

Norwegen – mein erstes Mal

oder

Gut ist, wenn nichts gut geht!

Mein erstes Mal war 1998. Ich war damals junge 29 Jahre und meine Angelerfahrungen beschränkten sich auf amateurhaftes Süßwasserangeln. Mein Freund Frank, der, wie die beiden weiteren Mitstreiter Stefan und Thomas, aus Schleswig-Holstein kommt, rief mich, den damals fränkischen Berliner an, um mich für eine Fahrt nach Bergen zu begeistern. Weder hatte ich Ahnung von Meeresangeln, noch hatte ich jemals Norwegen gesehen, aber die Idee mit meinen Jungs zehn Tage Spaß zu haben, war der Grund sofort zu zusagen. Wo war mir egal. Norwegen auch gut.

Nun kam es zum ersten Missverständnis. Wenn Frauen etwas untereinander besprechen wird alles bis ins Detail erklärt und geplant. Bei uns Männer sieht das etwas anders aus. Wir Männer sind halt etwas einfacher gestrickt. Meine Info: Wir fahren nach Bergen und nehmen unser eigenes Boot mit. Gut, Info reicht und Sachen sind schnell gepackt. Damals gab es bei mir noch nicht den Anspruch oder Wahn alles an Angelgerödel haben oder kaufen zu müssen, wie es die Jahre später so war. Also eine Rute, eine Rolle, etwas Strippe, wie der Berliner sagt, und Klamotten. Nach jetzt über zwanzig Mal Norwegen sieht es fast wieder genauso aus. Man muss nicht jede Mode mitmachen und alles kaufen was mit Angeln zu tun hat. Aber zurück zum ersten Mal.

Kurze Fahrt von Berlin nach Elmshorn. Dort standen eine Opel Omega und ein Anhänger, inklusive offenes fünf-Meter Boot bereit. Jeder freie Platz im Boot wurde mit Lebensmitteln und Getränken gefüllt. Heute schlage ich immer noch die Hände überm Kopf zusammen, wenn ich daran denke wie viel Alkohol wir sprichwörtlich an Bord hatten ohne uns überhaupt Gedanken über irgendwelche Zollvorschriften zu machen. Aber mit den Doofen ist Gott und das was wir die letzten Jahre verzollt haben, macht in der Summe die Sache wieder wett.

Ich glaube wir sind damals mit der Fähre von Hirtshals nach Kristiansand gefahren. Keine Ahnung mehr mit welcher Fähre. Ich weiß nur noch, dass wir mit unseren Schlafsäcken irgendwo auf den Gängen geschlafen haben. Lustige Vorstellung heute auf der Color Magic vor dem Casino im Schlafsack zu liegen. Da wäre man zumindest der Erste beim Buffet....

Wir kamen sehr früh morgens in Norwegen an und sind auf dem Weg Richtung Bergen eine Stunde in die falsche Richtung gefahren. Auch unsere geplante Route nach Bergen war das Chaos. Wir gingen damals, als wir die Route auf der Landkarte aussuchten, von deutschen Autobahnen oder zumindest Bundesstraßen aus. Auch darüber muss ich heute immer noch grinsen und im Endeffekt hat diese erste Reise dafür gesorgt, dass ich seitdem alle Fahrten selbst geplant habe und jederzeit weiß wo ich bin und wo ich hin will. Das war bei meiner ersten Reise noch nicht so. Wir hatten uns damals nicht für die besseren Küstenstraßen entschieden, sondern die direkte Verbindung Kristiansand/Bergen quer durch Norwegen. Geile Idee, wie wir Vollpfosten dann auch feststellen mussten. Nachdem wir also unsere falsche Fahrtrichtung korrigiert hatten und nach zwei Stunden unnötiger Fahrerei wieder auf Kurs waren, passierte etwas Unerwartetes.

Ich saß als Beifahrer im Auto und betrachtete im Seitenspiegel das Fahrverhalten unseres Bootsanhängers. Mein Gedanke, warum da gerade ein Reifen an uns vorbeischießt, wurde durch das quietschende Geräusch der Bremsscheibe im norwegischen Asphalt spontan beendet. STOPP, aber langsam! Der Reifen, der nun gemütlich den Abhang hinunter rollte, gehörte zu unserem Anhänger. Damals gab es noch Räder die direkt mit vier Schrauben befestigt auf die Bremsscheibe aufgeschraubt waren. Zwei Schrauben waren abgebrochen und die restlichen zwei konnten irgendwann die Schwere des Boots nicht mehr halten. Herzlichen Glückwunsch! Keine drei Stunden auf norwegischem Boden, einmal Verfahren und nun einen Bootsanhänger, der nicht mehr in der Waagerechten war. Der erste Versuch mit dem Wagenheber des Autos den Hänger hochzubocken war von Erfolg gekrönt. Der Erfolg bestand darin, dass der Wagenheber seinen letzten Tag hatte. Er war hin und wurde in Norwegen entsorgt. Wat nun sprach Zeus? In Deutschland fährt man mal locker fünf Minuten zur nächsten Tankstelle und gut ist. An einem Sonntagmorgen in Norwegen eher unwahrscheinlich. Der Hänger wurde abgekoppelt und wir fuhren fünfzig Kilometer zur nächsten Tankstelle. Dort

angekommen mussten wir feststellen, dass nur eine Notbesetzung in Form einer schönen jungen Norwegerin anwesend war, die für den Verkauf von Zigaretten verantwortlich war. Und hier habe ich zum ersten Mal die Hilfsbereitschaft der Norweger kennengelernt. Nachdem wir der Dame unser Problem schilderten, rief sie ihren Chef an, der uns den Zugang zu seiner Werkstatt erlaubte. Wo gibt es so etwas in Deutschland? Er kannte uns nicht, war nicht da und wir durften in seine Werkstatt. WOW! Also, einen lebendigen und starken Wagenheber gesucht, ab ins Auto und zurück. Boot angehoben, Bremsscheibe abgeschraubt und wieder zurück in die Werkstatt. Für mich als Banker war es nun erstaunlich zu sehen was Menschen (meine Freunde), die in einer Werkstatt zu Hause sind, mit Werkzeugen anstellen können. Ich habe nur noch Metallspäne durch die Gegend fliegen sehen und schwupp war da eine Bremsscheibe mit vier neu eingefassten Schrauben. RESPEKT Jungs ! Wieder zurück zum Hänger, Bremsscheibe rauf, Reifen aus dem Tal geholt, rauf damit und ab, weiter geht's.

Irgendwann, wir hatten immerhin in fünf Stunden in Norwegen 150 Kilometer geschafft, bewegte sich der Zeiger für die Motortemperatur in eine nicht vorgesehene Richtung und brachte damit zum Ausdruck „Hier spricht dein Motor, mir ist heiß“. Scheiße! Die Zylinderkopfdichtung hatte sich dem Zustand des mittlerweile beerdigten Wagenhebers angeschlossen und wollte nicht mehr. Wir beschlossen weiter zu fahren und die Kühlung des Motors durch eine Erhöhung der Temperatur des Fahrzeuginnenraums vorzunehmen. Sprich: Heizung auf volle Pulle, um so Hitze aus dem Motorraum über die Heizung zu regulieren. Dies führte zu der obskuren Situation, die vielleicht mit dazu beigetragen hat, dass uns einige Norweger für bekloppt halten. Aufgrund der unerträglichen Hitze im Fahrzeuginnenraum haben wir unsere T-Shirts ausgezogen und alle Fenster des Autos geöffnet. Dementsprechend fahren wir also mit freiem Oberkörper und runtergelassenen Scheiben an einem Berggipfel an ver mummten norwegischen Skifahrern vorbei. Der Deutsche als Urtier. Wie bei der Bundeswehr/Fahne: Winter wird befohlen. Man, man, die haben uns alle für vollkommen bescheuert gehalten und als inzwischen Ex-Berliner muss ich dazu sagen: Und das ist gut so 😊

Für all' diejenigen, die sich gerade einen Kaffee machen wollen, weil ich nach drei Seiten Bericht erst sechs Stunden in Norwegen bin (bei zehn Tagen Urlaub), macht ihn Euch, es dauert noch...

Wir fuhren geschlagene fünfzehn Stunden (Fahrzeit, ohne die Zwangsaufenthalte) nach Bergen und kamen irgendwann vollkommen erledigt dort an. Jetzt noch eine Übernachtungsmöglichkeit zu suchen kam uns nicht in den Sinn und so fuhren wir den nächsten Parkplatz an, um zu schlafen. Zwei Leute im Auto, zwei im Boot. Ich wachte am nächsten Morgen im Boot auf, wischte schlaftrunken die Bootsabdeckung weg und sah einen Fuhrpark, wie ich ihn noch nie in meinem Leben gesehen habe: Maserati, Ferrari, Benz, Porsche. Meine Fresse, wo sind wir denn gelandet? Die Antwort: Auf dem Parkplatz des königlich norwegischen Golfclubs an seinem Jubiläumstag mit Besuch des norwegischen Königs. Der Manager des Golfclubs machte mir auch sehr schnell klar, und das wirklich sehr freundlich, dass er über eine spontane und schnelle Abreise unsererseits doch sehr erfreut wäre. Naja, man ist ja auch Mensch. Also schnell die Zähne mit einer Dose Bier geputzt und los. In meinem Irrglauben (Ihr erinnert Euch an das anfangs erwähnte Missverständnis) wir würden jetzt zu unserem gemieteten Haus fahren, um dort unser Boot zu slippen, wurde ich nun von meinen Freunden unterrichtet, dass wir zehn Tage mit dem Boot von Insel zu Insel fahren würden. Bootscampingurlaub mit Zelt. Für mich als auf dem Zeltplatz Aufgewachsener kein Problem, aber zumindest überraschend!

Im Hafen von Bergen gab es einen Stellplatz mit Slipanlage. Also Auto abgestellt, Boot beladen, ins Wasser und ab Richtung Horizont. Wir hatten einen schönen Tag und fingen auch die ersten Fische. Unser jugendlicher Leichtsinn und Unerfahrenheit führte dazu, was einige von Euch auch kennen. Wir haben unsere Navigationsfähigkeit überschätzt und wussten trotz Seekarte nicht mehr wo wir waren. Erst Kompass und die Hilfe eines norwegischen Fischers brachten uns wieder auf den Kurs zu der ersten Schäreninsel, die wir uns für die erste Übernachtung ausgesucht hatten. Auf der unbewohnten Insel angekommen begannen wir unsere Sachen (Zelt, Kocher, Lebensmittel) mühsam vom Boot auf die Insel zu bringen, um unsere erstes Basiscamp aufzubauen. Lief auch gut. Bis zur Frage an die ausladende Bootsbesatzung, wann denn nun endlich die Zeltstangen kommen, um das Viermannzelt mit Küchenbereich aufbauen zu können. Auf eine einfache Frage folgte Ruhe und dann eine einfache Antwort:liegen wahrscheinlich in Elmshorn im Keller... ja, leck mich am Arsch.

Ohne Zeltstangen ist ein Campingurlaub irgendwie doof. Jedoch zeigte sich nun, dass unsere Wehrpflicht- und THW-Zeiten nicht umsonst waren. Mit Hilfe von dicken Ästen und den Paddeln wurden Unterstände gebaut, die für eine Nacht reichen sollten. Eine wunderbare Nacht und Sterne wie ich sie vielleicht noch nie gesehen habe.

Der Morgen begann mit einer Dusche unter einem kleinen Wasserfall und der Entscheidung, dass Frank und Thomas mit dem Boot nach Bergen zurückfahren, um ein neues Zelt zu kaufen.

Da ich in Bergen nicht dabei war und auf der Insel blieb, ist die nachfolgende Geschichte eine Schilderung, wie sie mir von Frank zugetragen wurde.

In Hafen von Bergen angekommen, gab es nur die Möglichkeit an einer sehr hohen Kaimauer anzumachen, so dass Thomas im Boot blieb und Frank auf Einkaufstour für das Zelt ging. Thomas musste, aufgrund der hohen Wellen von einfahrenden Fähren und Tankern, durchgehend Rudern, um nicht gegen die Kaimauer zu prallen, oder sich zu weit davon zu entfernen. Als Frank nach einer dreiviertel Stunde mit dem neuen Zelt zurück kam, sah er aus der Ferne so um die fünfzig Norweger, die halb applaudierend halb anfeuernd, eine Menge Spaß zu haben schienen. Klar, unten im Boot saß ein knallroter Thomas, der am Ende seiner Kräfte mit den Rudern versuchte das große Boot so zu halten, dass es nicht an der Kaimauer zerschellte. Thomas ist an dem Abend sehr früh eingeschlafen...

Das neue Zelt, welches von dem Geizkragen Frank gekauft wurde, war ein Zweimann-Igluzelt. Stellt Euch vor wie mollig die nächsten Tage waren. Ich bin 1,83 m groß und damit der Kleinste in der Truppe. Wenn man morgens wach wurde, dauerte es schon eine Weile um festzustellen, welches Bein oder welcher Arm nun zu mir gehörte und welches nicht. Für Menschen mit Berührungängsten der Horror, aber nicht für vier Freunde.

Am zweiten Tag fanden wir eine Insel, die zu unserem Heim für die nächsten Tage werden sollte. Eine windgeschützte Bucht mit Sandstrand. Ein wirkliches, unbewohntes Paradies. Schnell wurde das Zelt aufgebaut, die Feuerstelle bereitet und Treibholz gesammelt. Ich kann mich an keinen schöneren Campingurlaub erinnern, sei es am Lagerfeuer beim Grillen oder morgens am Feuer beim Kaffeekochen. Langsam begann auch der Effekt, den viele

Norwegenfahrer im Sommer kennen: Man vergisst die Zeit. Es gibt keinen Tag und keine Nacht mehr. Mittagessen gibt es wenn man Hunger hat und sei es um vier Uhr in der Früh.

Eines Tages oder nachts bekamen wir von einem Norweger den Tipp, dass es an einer Nachbarinsel sehr leicht sei Krebse zu fangen. Wir fuhren gegen drei Uhr Nachts dort hin, um auf eine etwas seltsame Art Krebse zu fangen. Unser Boot war ja nun, da wir die meisten Sachen auf unserer Insel zurück gelassen hatten, leer oder zumindest fußfrei. Die Art des Fischens auf Krebse bestand darin, dass wir im Abstand von vier bis fünf Metern parallel an der Insel vorbeiruderten und mit einer Taschenlampe ins Wasser leuchteten. Die Krebse wurden sichtbar und verbissen sich in der Gaff und so musste man die leckeren Tierchen nur nach oben ziehen und ins Boot fallen lassen. Klappte hervorragend! Bis zu dem Zeitpunkt als Thomas das Steuer übernahm. Wir standen im 90° Winkel zur Insel und Thomas erhielt den einfachen Befehl: Langsam Rückwärts, weg von der Insel. Aus welchem Grunde auch immer fuhr Thomas Vollgas vorwärts und wir knallten mit vollem Karacho gegen die Insel. Nachdem was auf der Anfahrt schon alles kaputt ging, hätte es jetzt auch gepasst, dass das Boot gesunken wäre, aber nein, nur eine Schramme. Schwein gehabt, Bootsurlaub ohne Boot - schwer darstellbar.

Ach so, kurzfristig entstand durch den Aufprall etwas Unruhe im Boot, da der Bootsboden ja mit Krebsen bedeckt war ... Klasse haben sie geschmeckt.

Auf unserer Ferieninsel wurde auch der Begriff des standorttreuen Scheißers geprägt. Da es keine Toiletten gab, suchte sich jeder seinen ruhigen Ort. Drei von uns an immer unterschiedlichen Orten, ich aus Faulheitsgründen immer den Gleichen. Ohne in Details zu gehen, es war immer sehr ruhig und gemütlich, da dich ja niemand überraschen konnte. Links und rechts, vorne und hinten nichts. An oben hatte ich nicht gedacht, bis ein Notrettungshubschrauber in zwanzig Meter Höhe über mir stand und mir bestimmt alles Gute bei meinem Tagesgeschäft wünschte ...

Ein Erlebnis dieser Tage hat uns alle bis heute geprägt und betrifft das Thema Sicherheit auf See. Ein Punkt, der von zu vielen Norwegenfahrern immer noch nicht ernst genug genommen wird.

Wir waren nachts, außerhalb der Schären, auf dem offenen Meer, um zu Angeln. Sternenklarer Himmel - kein Wind. Wir angelten, quatschten und achteten nicht auf die sich ändernden Wetterverhältnisse. Es fing an zu regnen und zu stürmen. Also Motor an und ab zu unserer Insel. Leider riss beim Bootstarten das Starterseil (keine Ahnung wie das Ding richtig heißt), also das Seil, um den Motor anzureißen. Kein Problem, wir hatten ja aus Sicherheitsgründen einen 5-PSer Ersatzmotor dabei, der jedoch jeweils nach einer Minute wieder ausging. Dunkelheit, Regen, Sturm, starke Strömung und zwei Motoren, die nicht funktionierten...und das fünf Kilometer von der nächsten Insel entfernt. So Kinders, nicht dass mein Leben in Dia-Film-Format an mir vorbeigezogen ist, aber ich hatte – reden wir nicht um den heißen Brei herum – richtig Schiss! Rudern konnten wir vergessen, die Motoren liefen nicht und bis Island zu treiben war auch keine Alternative. Nun kamen wieder meine Jungs ins Spiel, diejenigen, die schon auf der Hinfahrt geschmeidig die Radaufhängung des Hängers geflickt hatten, fingen nun an pfeifend und rauchend im halbdunkeln den kleinen Motor auseinanderzunehmen und zusammenzubauen. Und siehe da, er funzte wieder und brachte uns zu unserer Insel. Dauerte etwas länger, aber so was von egal. Beim Betreten der Insel machte ich den Johannes Paul und küsste die Erde. Ich dachte da nicht an einen Spaß für meine Freunde, mir war es ernst damit.

Die Tage und Nächte vergingen und wir fühlten uns sauwohl auf unserer wilden Insel. Es gab jedoch auch einen Nachteil in dieser Wildnis: die gemeine Kieselmücke. Also von der Mücke zu reden, ist grundsätzlich falsch, ich rede von den milliarden, triliaren, phastilliarden Mücken. Zuerst denkt man: Die paar Mücken, das halte ich aus, bin ja kein Mädchen! Oh doch, wir Weicheier haben es teilweise nicht mehr ausgehalten. Eine Möglichkeit war die Flucht aufs Wasser, aber keine Dauerlösung. Als 'die' Lösung entpuppte sich dann unser Lagerfeuer, angefeuert mit feuchtem Holz- oder Blattwerk. Hat wie die Pest gestunken und die Sichtweite war teilweise unter 10 cm, aber keine Mücke mehr. Als wir dann noch, nach fünf Tagen ohne Alkohol, beim Aufräumen unseres Bootes eine Flasche Baccardi gefunden haben, war der Tag - zumindest die nächsten Stunden - gerettet.

Es kam die Zeit, wo wir nun langsam an die Rückfahrt durch die Schären nach Bergen denken mussten, da eine Reisedauer von vier Stunden errechnet wurde. Unsere Spritvorräte (also ich meine wirklich Sprit für den Bootsmotor)

wurden überprüft, Sachen langsam wieder im Boot verstaut und dann ging es los. Nicht mit der Abfahrt, sondern mit achtzehn Stunden Regen und Sturm. Nicht nur, dass wir bei diesem Wetter nicht aufs Wasser konnten, was natürlich kontraproduktiv ist, wenn man mit dem Boot fahren muss, auch unsere gesamte Ausrüstung und Klamotten waren tropfnass. Jetzt wurde es langsam eng. Unsere Fähre in Kristiansand war ja fest gebucht und bis dort hatten wir ja noch die Bootsfahrt nach Bergen und dann die Autofahrt mit Hänger zur Fähre vor uns. Der Regen ließ nach, jedoch war es noch sehr windig und wir beschlossen gemeinsam, keine Fähre ist es wert sein Leben zu riskieren. Abfahrt erst, wenn sich die See wieder etwas beruhigt hat. Dementsprechend wurde ein Bootstau quer über unsere Bucht gespannt, um unsere Sachen zu trocknen. Irgendwann ging es dann los, Insel noch mal nach Müll abgesucht und ab ging's. Relativ schnell wurde klar, wir hätten noch ein paar Stunden warten sollen, es war sehr kabbelig, aber was soll's, Festhalten, Zähne zusammenbeißen und durch. Nach fünf Stunden auf See erreichten wir den Hafen von Bergen, der leider nicht zu sehen war. Sichtweite wie unser Kieselmückenabwehrfeuer, also keine Sicht – Nebel! Dem Ruf der Nebelhörner folgend erreichten wir die Slipanlage. Geschafft! Die nachträgliche Kontrolle unseres Benzinbestandes an Bord ergab eine Wahnsinnsmenge von 0,4 Litern. Also, einmal falsch abgebogen und wir würden irgendwo vor dem Hafen von Bergen, spritlos im Meer, umher dümpeln. Was hat man in dem Alter nicht alles gemacht, wo einem heute die Haare zu bergen stehen. Also nicht immer auf die Jugend schimpfen, sondern einfach mal an die eigenen Zeiten zurückdenken, um festzustellen, wir waren nicht anders.

Das Boot, unser Lebensmittelpunkt der letzten zehn Tage, wurde aus dem Wasser geholt und angekuppelt. Nun kam ein Gefühl, dass ich auch nicht vergessen werde. An diesem Stellplatz in Bergen gab es ein Sanitärhäuschen mit Dusche, die wir dann auch benutzten. Nach zehn Tagen mit Waschen unter Wasserfällen oder direkt im Meer, nun eine warme Dusche mit Süßwasser. Ich weiß nicht mehr wie lange ich geduscht habe, aber niemals mehr länger in meinem Leben.

Die Rückfahrt nach Kristiansand verlief nun sehr entspannt, da wir die Küstenstraße nutzten und wir uns durchgehend fragten, warum wir uns das auf der Hinfahrt angetan haben. Aber man lernt für die Zukunft. Apropos Zukunft, der Opel Omega hatte sie nicht. Auf der Rückfahrt hatten wir es, wegen des

Gewichts unseres Hängers und einer sehr steilen Strecke, geschafft die Kupplung fast zu zerlegen. Der Opel Omega hat uns zwar dann nach Elmshorn gebracht, jedoch wurde er drei Wochen später im Süden Italiens beerdigt. Bis dahin hat er es noch geschafft. Ruhe in Frieden und Danke Kumpel.

Diese zwei Wochen waren urlaubstechnisch, die Aufregendsten meines Lebens und mein erstes Mal in Norwegen. Natürlich würde ich heute Einiges anders machen, aber vielleicht war es genau deshalb so klasse, weil wir nichts geplant hatten. Perfekte Planung ist etwas Schönes, aber erinnert man sich an einen Urlaub, wo alles perfekt ist? Nach Jahren nicht mehr, also...

Gut ist, wenn nichts gut geht!